SCHWEIZ Der in Gstaad aufgewachsene Klimaphysiker Reto Knutti beobachtet den Klimawandel mit Sorge

«Es ist unsere Entscheidung, welchen Weg wir einschlagen wollen»

Klimaphysiker Reto Knutti ist in Saanen geboren und lebte als Kind einige Jahre in Gstaad. Zum Saanenland hat er immer noch eine persönliche Beziehung, den Klimawandel und den Gletscherschwund beobachtet er nicht nur deswegen mit Sorge. Knutti arbeitet als Assistenzprofessor am Institut für Atmosphäre und Klima der ETH Zürich.

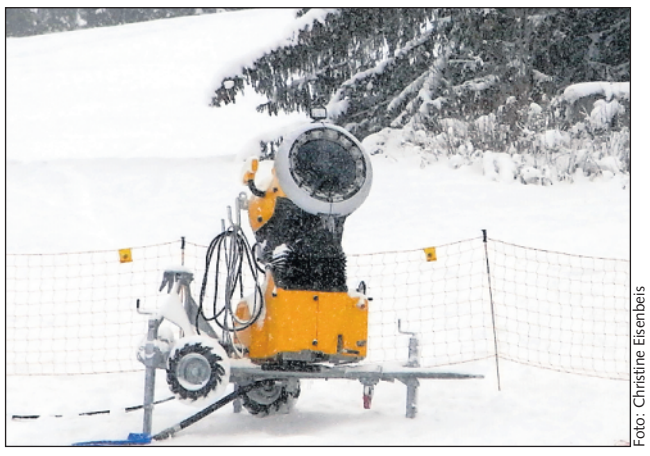

Foto: Christine Eisenbeis

Reto Knutti: «Es ist eine Illusion zu glauben, dass man mit Beschneiung und weissen Folien auf den Gletschern das Klimaproblem langfristig lösen kann.»

Pro Natura meldete, die mittlere Temperatur in der Schweiz sei im letzten Jahrhundert um 1,5 Grad gestiegen. Zugleich nehmen extreme Wetterereignisse zu. Bestätigt das Ihre Forschungsergebnisse?
Das ist richtig, die Erwärmung in der Schweiz seit etwa 1900 ist mit 1,5 Grad rund doppelt so gross wie im weltweiten Durchschnitt. Die extremen Wetterereignisse sind etwas komplexer. Hitzewellen nehmen zu und sehr kalte Tage nehmen ab. Starke Regenfälle haben in der Schweiz auch zugenommen, aber der Anteil des Menschen daran ist unklar. Regenfälle sind sehr komplexe und lokale Prozesse, die schwierig zu messen und zu berechnen sind.

Das hat auch Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt – und das wiederum wirkt sich auch auf unser Leben negativ aus.
Die Auswirkungen der Klimaänderung auf Natur, Infrastruktur, Wasser, Landwirtschaft, Gesundheit usw. sind vielfältig, und nicht alles ist negativ. Aber eine hohe und schnelle Erwärmung ist fast überall problematisch. Tiere und Pflanzen können sich nicht schnell genug anpassen, gewisse Lebensräume gibt es einfach nicht mehr, zum Beispiel im hochalpinen Raum.

Es heisst, in der Schweiz stammen 80 Prozent der schädlichen Treibhausgasemissionen aus der Verbrennung fossiler Energieträger wie etwa Heizöl, Benzin, Diesel und Kerosin. Dies verursacht die Klimaänderung. Was kann man ändern?
Fossile Brenn- und Treibstoffe sollten langfristig fast nur noch für Flugzeuge oder Lastwagen eingesetzt werden. Aus den Gebäuden können wir sie schon heute eliminieren, indem wir auf Wärmepumpen, Solarthermie und bessere Isolationen setzen. Autos müssen kleiner, leichter und sparsamer werden. Auch das ist heute schon möglich. Für Kurzstrecken sind Elektroautos in Zukunft vielversprechend.

Was kann der Einzelne «im Kleinen» dafür tun, um den CO_2-Ausstoss zu verringern?
Ein sparsameres Auto oder ein Velo benutzen, einen effizienteren Kühlschrank, Energiesparlampen, Dach isolieren, Fenster ersetzen, Heizung etwas zurückstellen, Produkte aus der Region kaufen; es gibt viele Möglichkeiten, aber wenige tun dies bewusst. Unsere Gesellschaft ist nicht nachhaltig. Wir setzten auf Wachstum und Gewinn und tragen nicht Sorge zu unserer Umwelt und zu den Ressourcen. Das betrifft nicht nur das Klima. Langfristig ist das keine gute Strategie. Wir müssen bei allem, was wir tun, den Aspekt der Umwelt berücksichtigen. Bergregionen haben das in einiger Hinsicht schon erkannt: Eine intakte Umwelt und attraktive Landschaft ist nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für den Tourismus wichtig.

Um die globale Erwärmung auf 2,0 bis 2,5 Grad Celsius gegenüber vorindustriellen Werten zu begrenzen, müssen die globalen CO_2-Emissionen bis zum Jahr 2050 um 50 bis 85 Prozent gegenüber dem Jahr 2000 reduziert werden, in der Schweiz noch mehr. Langfristig ist eine Reduktion auf eine Tonne CO_2 pro Kopf gefordert. Dies bedingt einen langfristigen Totalumbau der globalen Volkswirtschaft und eine Abkehr von der Nutzung fossiler Energieträger. Für die Schweiz empfiehlt das OcCC (Beratendes Organ für Fragen der Klimaänderung) daher eine Reduktion der Treibhausgasemissionen um mindestens 20 Prozent bis 2020 und um mindestens 60 Prozent bis 2050. Was bedeutet das beispielsweise für die Wirtschaft?
Das bedeutet natürlich in einigen Bereichen eine kleine Revolution, gerade im Energiesektor. Und es wird uns auch etwas kosten. Aber aus meiner Sicht sind diese Schritte unvermeidlich, die Frage ist einfach, ob wir noch zehn Jahr diskutieren oder heute anfangen. Zwei Punkte sind jedoch wichtig. Es ist billiger, das Problem jetzt zu lösen, als später für die Schäden des Klimawandels zu bezahlen. Und es ist gleichzeitig eine Chance. Wer heute eine Vorreiterrolle übernimmt und Technologie entwickelt, wird bald einen Marktvorteil haben.

Wie zufrieden sind Sie mit der Schweiz im internationalen Vergleich, wenn es um den CO_2-Ausstoss geht?
Die Schweiz steht absolut gesehen etwas besser da als andere Länder, weil wir Strom weitgehend ohne fossile Energieträger produzieren. Aber bei den Fortschritten stehen wir sehr schlecht da. Das Bundesamt für Umwelt hat letzte Woche mitgeteilt, dass die Schweiz als eines der wenigen Länder das CO_2-Reduktionsziel von Kyoto wahrscheinlich nicht erreichen wird. Zudem hat die Schweiz ihre gute Ausgangslage im Bereich von sauberer Technologie teilweise eingebüsst. Wir hinken im weltweiten Vergleich also hinten nach.

Wie begegnen Sie Leuten, die sagen, an der Klimaerwärmung sei nichts dran?
Ich lade sie ein, die Fakten genau anzuschauen. Die Gletscherfläche in der Schweiz zum Beispiel hat sich seit 1850 schon halbiert. Heute spielt man Beachvolleyball in Gstaad. Die Veränderungen kann man nicht wegdiskutieren, und die Physik sagt uns, dass das CO_2 daran schuld ist. Viele Leute, die die menschgemachte Klimaänderung nicht akzeptieren, haben wirtschaftliche oder politische Interessen, zum Beispiel Angst vor steigenden Energiepreisen oder staatlichen Massnahmen. Einige Leute vergleichen die Problematik mit den gesundheitlichen Schäden des Rauchens; es hat mehrere Jahrzehnte gedauert, bis man das akzeptiert hat. Die Tabakindustrie kannte das Problem, aber stritt es ab, aus Angst vor wirtschaftlichen Einbussen.

Beschreiben Sie doch mal ein realistisches Schreckensszenario, wenn sich nichts ändert am CO_2-Ausstoss?
Bei einem Szenario mit hohen Emissionen ist eine Erwärmung von vier Grad oder mehr weltweit bis 2100 zu erwarten, in der Schweiz wesentlich mehr. Die meisten Gletscher wären weg, die Arktis im Sommer ohne Meereis, Dürren und Hitzewellen würden häufiger. Zudem müssten wir mit Einbussen in der Landwirtschaft und mit Artensterben rechnen. Aber die Wissenschaft darf nicht nur Schreckensszenarien produzieren. Angst ist kein gutes Hilfsmittel. Wir versuchen, so objektiv wie möglich die Konsequenzen von verschiedenen Szenarien zu beschreiben. Es gibt also auch ein Szenario, das viele dieser Auswirkungen deutlich vermindert. Es ist unsere Entscheidung, welchen Weg wir einschlagen wollen.

Sehen Sie auch positive Entwicklungen, wie zum Beispiel die Zunahme von solarbeheizten Familienhäusern, usw.?
Durchaus, jede Veränderung ist auch eine Chance für Innovation und Verbesserung. Darwin hatte es treffend ausgedrückt: Es sind nicht die Stärksten, die überleben, auch nicht die Intelligentesten, sondern diejenigen, die sich am besten anpassen können.

In einem Interview sagten Sie einmal, der Tourismus in den Alpen werde sich neu ausrichten müssen. Was meinen Sie damit genau? Was heisst das speziell für eine Region wie Gstaad, die Sie ja auch sehr gut kennen?
Viele Skigebiete in den Alpen werden bei steigenden Temperaturen nicht mehr schneesicher sein. Kleine Gletscher werden verschwinden und das Landschaftsbild wird sich verändern. Gleichzeitig werden die Sommer in den Bergen wärmer und attraktiver. Die Bergregionen könnten vermehrt ein Ziel werden, wenn es in tiefen Lagen unangenehm warm ist. Der Tourismus hat sich in Gstaad in vieler Hinsicht schon neu ausgerichtet, vom fast ausschliesslichen Winterskiort zu einem Ort mit vielfältigen Angeboten. Von Rodeln, Biken, Polo, Volleyball, Tennis über Country, klassische Musik bis zu kulinarischen Wochen, heute ist das ganze Jahr etwas los. Weitere Veränderungen weg vom klassischen Wintersport werden folgen.

Wie beurteilen Sie die Zunahme von Beschneiungsanlagen in der Region?
Als begeisterter Skifahrer habe ich natürlich gerne gute Schneeverhältnisse, und punktuelle Beschneiung ist aus meiner Sicht akzeptabel. Aber wenn es viel zu warm ist, dann nützt auch Beschneiung nichts. Es wäre also eine Illusion zu glauben, dass man mit Beschneiung und weissen Folien auf den Gletschern das Klimaproblem langfristig lösen kann.

INTERVIEW: CHRISTINE EISENBEIS

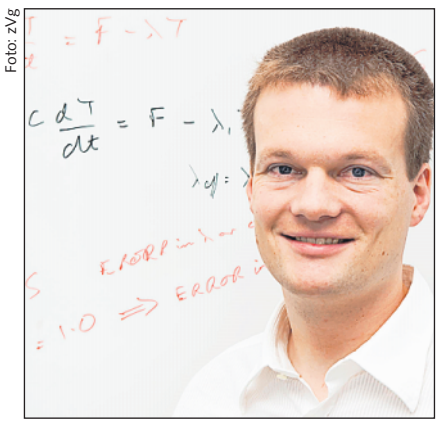

Foto: zVg

Klimaphysiker Reto Knutti

Reto Knutti wurde 1973 in Saanen geboren. Sein Vater Arnold war fast 20 Jahre Primarlehrer in Gstaad. In den 80er-Jahren zog die Familie nach Bern. Dort studierte und doktorierte Reto Knutti. Nach drei Jahren in Colorado (USA) ist er 2007 zurück in die Schweiz gekommen, wo er an der ETH Zürich arbeitet. Seine Gruppe beschäftigt sich mit der Frage, wie sich das Klima in Zukunft verändern wird und wie die Voraussagen verbessert werden können. Reto Knutti ist mit dem Saanenland immer noch sehr verbunden: «Die Berge und die Menschen dort bedeuten mir sehr viel.» CHRISTINE EISENBEIS

GSTAAD/THUN Der ehemalige Geschäftsführer der Molkerei Gstaad muss sich vor Gericht verantworten

Käsefalschlieferung: Prozess beginnt heute Dienstag

Ab heute Dienstag muss sich der ehemalige Geschäftsführer der Molkerei Gstaad wegen Betrugs und wegen qualifizierter ungetreuer Geschäftsbesorgung vor Gericht verantworten, seine Frau wegen Gehilfenschaft zu qualifizierter ungetreuer Geschäftsbesorgung.

Im Februar 2007 wurde bekannt, dass die Molkerei Gstaad der Migros Aare mehrere Tonnen falsch deklarierten Käse geliefert haben soll (wir haben berichtet). Der damalige Geschäftsführer der Molkerei Gstaad, Hanspeter Reust, stellte die Falschlieferung nicht in Abrede, er übernahm die Verantwortung, sprach jedoch von einer Verwechslung. Die Migros Aare distanzierte sich in der Folge von Hanspeter Reust, worauf dieser die Konsequenzen zog und im März 2007 als Geschäftsführer zurücktrat. Zur gleichen Zeit wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, es fanden mehrere Hausdurchsuchungen statt, Unterlagen und Daten wurden sichergestellt und die Strafverfolgung eröffnet.
Im Rahmen der Ermittlungen wegen der Käse-Falschlieferung stiessen die Ermittlungsbehörden zusätzlich auf unklare Zahlungsvorgänge im Zusammenhang mit Geldbeträgen, die dem damaligen Geschäftsführer zugeflossen waren. Untersucht wurde deshalb zusätzlich, ob und inwieweit sich der damalige Geschäftsführer unrechtmässig Geldbeträge angeeignet haben könnte, wie die Behörden damals informierten.

Die Anklagepunkte

Ab heute Dienstag haben er und seine Frau sich in Thun vor Gericht zu verantworten. Angesetzt sind vier Verhandlungstage. Nachfolgend der Text, wie ihn der Gerichtskreis X Thun publiziert hat: Zwei Angeschuldigte, der Angeschuldigte 1 wegen Betruges und wegen qualifizierter ungetreuer Geschäftsbesorgung (evtl. Veruntreuung), beides mehrfach begangen; die Angeschuldigte 2 wegen Gehilfenschaft zu qualifizierter ungetreuer Geschäftsbesorgung (evtl. Gehilfenschaft zu Veruntreuung), mehrfach begangen. Dem Angeschuldigten 1 wird vorgeworfen, in der Zeit von Herbst 2004 bis März 2005 in Gstaad, evtl. auch in Hondrich und anderswo, einem Verein die Publikation zweier Inserate in der Zeitung eines Grossverteilers im Betrag von Fr. 32 280.– in Rechnung gestellt zu haben, obwohl er wusste, dass der Grossverteiler gar nie beabsichtigt hatte, Kosten für die Publikation der Inserate zu belasten.
Weiter wird dem Angeschuldigten 1 vorgeworfen, dass er im Frühsommer 2006 in Gstaad als Geschäftsführer der Privatklägerin einem Grossverteiler statt dem durch den Grossverteiler bestellten Alpkäse insgesamt mindestens sechs Tonnen billigeren Bergkäse im Käsereifungslager bereitstellen und durch die Chauffeure des Grossverteilers abholen liess.
Ferner wird dem Angeschuldigten 1 zur Last gelegt, ca. am 19. April 2007 in Gstaad zum Nachteil der Privatklägerin im Namen einer AG, deren Verwaltungsratspräsident er war, einen Freund beauftragt zu haben, der Privatklägerin eine Rechnung über Fr. 62 763.10 betreffend Kosmetikprodukte zu stellen, obwohl eine gewisse Anzahl dieser Produkte der Privatklägerin gar nie geliefert worden sind.
Der Angeschuldigte 1 soll sodann ca. am 11. Mai 1998 in Gstaad als Geschäftsführer der Privatklägerin seiner Ehepartnerin (Angeschuldigte 2) den Auftrag gegeben haben, Fr. 47 600.– vom Konto der Privatklägerin auf sein privates Lohnsparkonto zu überweisen. Der Angeschuldigten 2 wird vorgeworfen, in eben diesem Fall dem Angeschuldigten 1 vom Konto der Privatklägerin den Betrag von Fr. 47 600.– überwiesen zu haben.
Ferner wird dem Angeschuldigten 1 vorgeworfen, dass er am 3. Juni 1998 in Gstaad nach einem Brandfall, bei dem die Privatklägerin zu Schaden gekommen ist, die Leistung der Versicherung über einen Betrag von Fr. 102 500.– auf sein privates Lohnsparkonto auszahlen liess.
Weiter wird dem Angeschuldigten 1 in zahlreichen weiteren Vorfällen vorgeworfen, in der Zeit von 1998 bis 2006 in Gstaad seine Ehepartnerin angewiesen zu haben, im Namen der Privatklägerin Rechnung zu stellen und sein persönliches Lohnsparkonto statt des Kontos der Privatklägerin aufzuführen für Vergütungen, welche der Privatklägerin zugestanden hätten. Der Angeschuldigten 2 wird zur Last gelegt, als (Mit-)Verantwortliche im Rechnungswesen der Privatklägerin in eben diesen Fällen im Auftrag des Angeschuldigten 1 auf den Rechnungen dessen persönliches Lohnkonto angegeben zu haben.

PD/ANITA MOSER

Fortsetzung von Seite 1 / Postauto Gstaad–Turbach

400 Millionen. Der Bundesrat wird die entsprechende Botschaft an die eidgenössischen Räte noch vor der Wintersession verabschieden.»
Die Kantone verpflichten sich im Gegenzug, in den vorgesehenen Anhörungen der Finanzkommissionen das KOP 12/13 zu unterstützen. Fünf Massnahmen lehnen die Kantone allerdings ab. Diese betreffen, gemäss Medienmitteilung, die Erhöhung der abgeltungsberechtigten Mindestnachfrage im Regionalen Personenverkehr, Kürzungen bei Projektbeiträgen an die Universitäten sowie Beitragskürzungen im Bereich der Ergänzungsleistungen, des Forstwesens und der landwirtschaftlichen Beratung. Der Bundesrat wird die Forderung der Kantone, auf diese Massnahmen zu verzichten, in den parlamentarischen Beratungen unterstützen. Insgesamt betragen die Mindereinsparungen 52 Millionen. Das entspricht 3 Prozent des Gesamtvolumens des KOP 12/13.

Grosse Erleichterung

Für Toni von Grünigen, Vizegemeindepräsident Saanen, bedeutet dieser Entscheid eine grosse Erleichterung: «Ich bin hocherfreut darüber, dass sich die Regierung so schnell einigen konnte. Dies zeugt auch davon, wie sinnlos die Sparmassnahmen im Regionalverkehr gewesen wären und wie viele Menschen sich dagegen gewehrt haben.» Auch die direkt betroffenen Anwohner in Turbach zeigen sich froh darüber, dass das Postauto weiter in ihr Tal fahren wird. Dies merke er vor allem durch die vielen positiven Rückmeldungen, so von Grünigen. Umso motivierter seien die Talbewohner im Turbach nun, sich weiterhin aktiv für

Foto: Archiv/AvS/Sheila Matti

Der Bund und die Kantone haben sich geeinigt – das Postauto in den Turbach bleibt vorerst bestehen.

den Erhalt der noch vorhandenen Infrastrukturen (Lebensmittelgeschäft, Wohnungen etc.) einzusetzen.
Auch die PostAuto Schweiz AG und der Leiter der Geschäftsstelle Interlaken, Ruedi Simmler, zeigen sich erleichtert. Simmler warnt jedoch davor, endgültig aufzuatmen: «Wir hoffen, dass das Parlament dem Bundesrat bei der Beratung des Konsolidierungsprogramms in diesem Punkt folgt und der Entscheid damit definitiv wird.» Simmler sieht auch noch weitere Probleme auf die Postautolinie Gstaad–Turbach zukommen: «Gerade in den Agglomerationen steigen die Fahrgastzahlen nach wie vor sehr stark und erfordern einen Angebotsausbau. Dafür stehen jedoch nur beschränkte Mittel zur Verfügung, deshalb ist auch in den nächsten Jahren mit Druck auf schwach frequentierte Linien zu rechnen.» Deshalb appelliert er ein weiteres Mal an die Bevölkerung: «Fahren Sie Postauto!»

PD/SHEILA MATTI